Der Ausschnitt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 10: **Verkehr und Städtebau**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

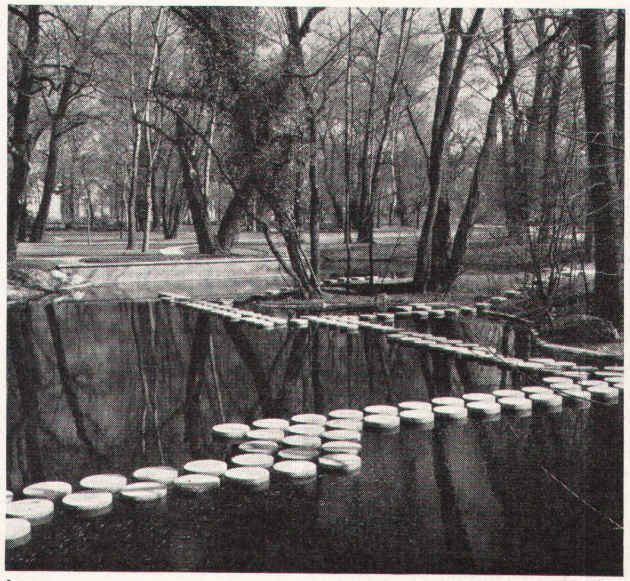
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1

2



4

Der Ausschnitt

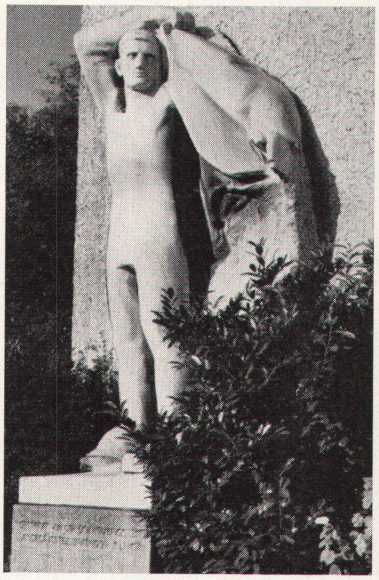
Nachher

Was von Ausstellungen übrigbleibt: Bei den Besuchern ein Abzeichen, eine Photo, ein Buch, eine Schallplatte «s Landidörfli am Zürisee». Auf dem Ausstellungsgelände der «Landi» am rechten Ufer: die Fischstube, eine Nachahmung von Pfahlbauarchitektur.

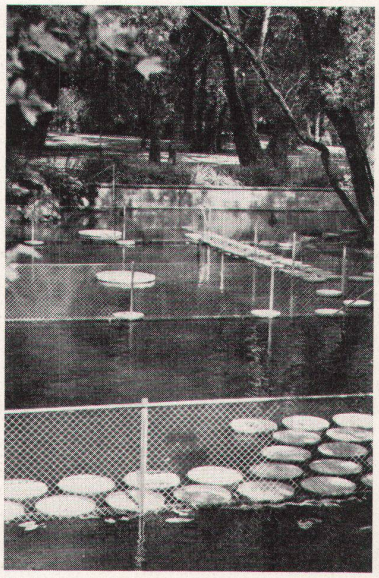
Während Ausstellungen Entwicklung und Fortschritt zeigen und allgemein in die Zukunft weisen möchten, ging man hier den Weg zurück. Am linken Seeufer erinnert ein Obelisk an die Manifestation von 1939; in der Nähe der Universität steht an einer Turnhallenecke die Wiederholung der Plastik «Wehrbereitschaft». Drei weitere Ausstellungen sind seither über die Ufer gegangen: ZÜKA, SAFFA und G/59. Während die ZÜKA keine sichtbaren Spuren hinterließ, hat uns die SAFFA mit einer Insel samt Brücke beglückt. Das öde Eiland dient heute den Schwänen als «pied à terre» und trauert vergangenen Zeiten nach.

Die G/59 hatte vielleicht wie keine andere Ausstellung die nötigen Voraussetzungen, später der Landschaft eingeordnet zu werden. Dies geschah denn auch teilweise. Besonders gute Lösungen sind die Uferpartien der rechten Seeseite. Von den beiden großen Springbrunnen vermag derjenige auf der Riesbacher Seite in seiner Einfachheit und Wirkung besser zu überzeugen als sein Vis-à-vis mit dem mechanisch gesteuerten Programm. Das Wasser als Naturelement bedarf gar keiner technischen Spezialitäten. Während einzelne Anlagen stehen gelassen wurden, hat man andere umgebaut, so zum Beispiel den «Nymphenteich» neben der Fischstube, der mit seinen runden Trittplatten auch nach der Ausstellung einen besondern Reiz ausübte. Nun hat man ihn mit Eisenpfählen und Drahtgeflecht zum Laufgitter für Schwäne und Enten gemacht. Aus dem ehemaligen «Wassergarten» entstand ein Planschbecken, unmittelbar daneben ein Kinderspielplatz. Hier fehlte es den Gestaltern offenbar an der nötigen Phantasie. Ein halbes Dutzend Schaukeln und doppelt so viele Betonelemente, umgeben von einigen Sitzbänken, stellen das ganze Kinderparadies dar.

Wenn auch nicht alles vollkommen war, hat die G/59 doch in einigen Beispielen neue Wege gezeigt. So erfreulich einzelne übriggebliebene Partien sind, so bedauerlich ist es, daß an verschiedenen Orten keine Fortschritte in der Gestaltung sichtbar werden, sondern das Gegenteil. In der im Januar 1955 erschienenen Broschüre «achtung: die schweiz» wurde von den Verfassern die Idee vorgebracht, eine Ausstellung als künftige Stadt zu bauen. Wie weit diese Gedan-



3



5

1
Schöne Uferpartie am rechten Zürichseeufer, für die G/59 gestaltet und heute noch gut erhalten

2
Ufergestaltung der G/59 auf der rechten Seeseite, heute als angenehmer Ruheplatz stark benützt

3
Der Wehrmann von der Höhenstraße, eine etwas zweifelhafte Hinterlassenschaft der Landi 1939, heute vor der Kantonsschulturnhalle

4, 5
Teich mit Plattenweg an der G/59 und heute, als Entengehege mißbraucht

6

7

8

6
Die SAFFA-Insel am linken Seeufer, heute ein verlassenes Eiland

7
Der automatische Springbrunnen im Belvoirpark, eine etwas fragwürdige, aber vielbewunderte Errungenschaft der G/59 (nachts mit vielfarbigen Lichteffekten)

8
Eintöniger Kinderspielplatz in den ehemaligen Anlagen der G/59

Photos: Fritz Maurer

ken an den Ufern des Zürichsees entwickelt und verwirklicht wurden, zeigen unsere Bilder. Vielleicht haben andere Orte Positiveres geleistet? Fritz Maurer

Der kleine Kommentar

Cicero und das Landgeschäft

Die Erinnerung an die Schulzeit besitzt für jedermann eine ganz bestimmte und oft eine stark bestimmende Bedeutung, ob er's nun wahrhaben will oder nicht. Auch für den Basler trifft dies zu, und ganz besonders, wenn er seine Schulzeit im Humanistischen Gymnasium, im alten «Gymmeli» am Münsterplatz, verbracht hat. Die besondere Atmosphäre des alten verwinkelten Schulhauses und seine fest verankerten Traditionen und Gebräuche werden ihn als Eindruck zeitlebens begleiten. Denn während seiner ganzen Schulzeit wird ihm vor Augen gehalten, daß er sein Wissen an einem der ältesten Gymnasien Europas mit mehrhundertjähriger Geschichte empfange und daß hier manch später erfolgreicher Mann seinen Caesar entziffert, seinen Cicero gebüffelt und seinen Homer deklamiert habe. Und ob er nun seine lateinischen Vokabeln mit der Leichtigkeit des Primus oder mit den Seufzern des Schulmüden lernt, immer wird er mit einem gewissen Stolz die Würde des Ortes und die traditionsgeladene Atmosphäre in sich aufnehmen. Ergriffen von der Feierlichkeit der Stunde marschiert er dann jeweils im Frühling zur Schlußfeier in die Martinskirche, um dort je nachdem einen Preis in Form eines lehrreichen Buches oder auch keinen zu erhalten. Wenn er aber viele Jahre später als Bankdirektor oder in der Chemischen residiert, der Cicero ihm wieder zum verschlossenen Buche geworden ist und er von der «Odyssee» nur noch den ersten Hexameter kennt, so wird ihm doch die Atmosphäre des Gymnasiums und der ganz bestimmte Schulzimmergeruch unvergeßlich bleiben.

Nun, das alte Gymnasium «auf Burg» konnte dem Wissensdurst und dem Geburtenüberschuß unseres Jahrhunderts nicht mehr allein genügen. Man hat verschiedene Gymnasien in anderen Stadtteilen gebaut, obwohl es eine verlockende Idee gewesen wäre, alle Gymnasien in den Häusern des Münsterplatzes unterzubringen und ihnen den Genius loci des alten «Gymmeli» zu schenken. Auch heute ist wieder ein neues Gymnasium notwendig geworden, und man suchte nach einem Platz am Rande der Stadt, um den Kindern der Vororte einen kürzeren Schulweg zu ermöglichen.

Den Platz für ein ausgewachsenes Gymnasium zu finden, ist in Basel allerdings ein schwieriges Unternehmen, denn das Land ist Mangelware, und auch dem Staat sind die Reserven ausgegangen. Wer heute Land besitzt, und seien es auch nur einige wenige Quadratmeter an strategisch wichtiger Stelle, der ist König im Reiche Basel. Auch der Staat muß sehen, auf welche Weise er das Land findet, das er für seine Aufgaben benötigt. Das Land für das Gymnasium hat man nun gefunden, zwischen Riehen und Basel in der Nähe des alten Gutes «Bäumlihof». Ein schöner Ort fürwahr, neben dem stattlichen Hofgut mit seinen Parkanlagen und alten Bäumen, außerdem günstig gelegen für die Schüler Kleinbasels und der Gemeinde Riehen. Leider war das Land jedoch nur zu kaufen, wenn man die am Grundbesitz beteiligten Architekten ebenfalls übernahm, ein Landgeschäft, wie es heute oft üblich ist und darum auch dem Staate in seiner Not zugebilligt werden muß.

Nur eben, für ein Gymnasium scheint dem Kommentator dieses Landgeschäft als Grundlage der Architektur etwas zweifelhaft. Es sei damit keinesfalls etwas gegen die betreffenden Architekten gesagt, denn sie können ja nichts dafür, daß dieses Land ihrer Familie gehört, und außerdem haben sie auf der gleichen Grundlage bereits einmal ein Schulhaus für den Staat gebaut, ganz in der Nähe des projektierten Gymnasiums. Der Kommentator hat bereits früher einmal den Einfluß der Landknappheit auf die baslerische Architektur kommentiert, und auch heute scheint ihm, ohne daß er das Projekt der Architekten gesehen hätte, daß zum Beispiel ein Wettbewerb die bessere Grundlage für die Atmosphäre des zukünftigen Gymnasiums geben würde als ein Landgeschäft. Den betreffenden Architekten würde es ja freistehen, an diesem Wettbewerb ebenfalls teilzunehmen. Nur eben, die Landgeschäfte scheinen den Basler Baubehörden besser zu liegen als die Wettbewerbe.

Im alten Gymnasium am Münsterplatz sind es die Zeit und die Tradition, die die Atmosphäre der Schule geprägt haben. Dem neuen Gymnasium wird neben den Lehrern in erster Linie die architektonische Konzeption das bestimmende Gesicht geben. Der alte Cicero wird zwar auch wieder dabei sein; die Architektur wird er jedoch nicht kommentieren, er hat seine Anklage gegen andere, längst verjährte Geschäfte erhoben. Auch den Schülern wird voraussichtlich die Mathematiknote wichtiger sein als die architektonische Konzeption ihres Schulzimmers. Und trotzdem ist diese Konzeption und die daraus entstehende Atmosphäre für den ganzen Schulbetrieb von wesentlicher Bedeutung.

In Zürich ist vor einem Jahr ein neues Gymnasium fertiggestellt worden, das durch die Klarheit seiner Konzeption und durch die architektonische Konse-